

Kunstvolles Durcheinander

■ David Bowie und seine neue Show „Outside“

Von Jutta Schmitt

Die Suche nach neuen Ausdrucksformen in der Popmusik hat David Bowie immer wieder vorangetrieben. Kaum ein anderer Künstler wechselte das musikalische Image so exzessiv und erfolgreich wie der einstige „Thin White Duke“: Die androgyne Science-fiction-Abgehobenheit bei „Space Oddity“ führte zum Glam-Look von „Ziggy Stardust“, von harten Rockriffs auf „Diamond Dogs“ wechselte er zum Soul-Funk bei „Young Americans“, dann wiederum schuf er gemeinsam mit Brian Eno Klanglandschaften auf den CDs „Low“ und „Heroes“. Bowies Ruhm als Pop-Innovator basiert auf seinen früheren Platten, seit Mitte der achtziger Jahre demonstrierte er mit seinen Alben allerdings eher Ideenlosigkeit.

Mit der neuen CD „Outside“ (BMG Ariola) veröffentlichte nach 15 Jahren erstmals wieder ein Album, das in Zusammenarbeit mit Brian Eno entstand. „Outside“ ist die erste CD eines Werkes, das – entsprechend einem musikalischen Tagebuch – bis 1999 konzipiert ist. „Eine unserer Hauptüberlegungen war, daß wir bis auf ein paar dürre Maximen ganz unvorbereitet ins Studio gehen und eine Art Work-Shop-Situation schaffen würden“, meint David Bowie zur Vorgehensweise.

In der ersten Session im März letzten Jahres wurde die Grundidee festgelegt. Die komplexe Geschichte des Konzeptalbums basiert auf einem nicht abgeschlossenen fiktiven Tagebuch des Kunstkommissars Nathan Adler, der darin seine Überlegungen zu rituellen Kunstmorden notiert. Am letzten Tag des 20. Jahrhunderts wird eine 14jährige bestialisch ermordet und ihre zum Kunst-

objekt stilisierte Leiche als ästhetisierter Wahnsinn zurückgelassen. Bowie erzählt die Handlung nicht linear, sondern spannt den zeitlichen Bogen von 1977 bis 1999 und arbeitet mit dem Perspektivenwechsel von sieben Figuren.

Der Musiker, der als Pop-Chamäleon bekannt wurde, wechselt zwischen den Charakteren seines Albums und singt die verschiedenen Stimmen: vom 14jährigen Mädchen bis zum fast 80jährigen Greis. „Für mich war es eine Offenbarung, daß ich wieder in musikalische Persönlichkeiten schlüpfen konnte“, erklärt Bowie, „obwohl ich so etwas seit 1976, seit ‚Thin White Duke‘, nicht mehr gemacht hatte – und schon gar nicht mit sechs oder sieben Charakteren gleichzeitig.“

Eingängige Popsongs sind auf der CD nicht zu finden, genauso verwirrend wie die Songtexte ist die musikalische Umsetzung mit viel Elektronik und Soundspielereien. Lieder wie „Hallo Spaceboy“ oder der Single-Titel „The Hearts Filthy Lesson“ beginnen zunächst vielversprechend, das interessante Motiv wird jedoch bis zur Unerträglichkeit ausgedehnt. Bowie würfelt Elemente aus Funk, Rock, Ambient, Techno, Jungle und Jazz durcheinander und verbindet sie mit einem minimalistischen Popsound.

Verwirrung als Prinzip? Bowie streift mit diesem Album gleich mehrere Themen, ohne sie zu fassen: die dekadente Apokalypse-Stimmung, die schwindende gemeinsame Wirklichkeit im Zeitalter der virtuellen Realitäten und zu guter Letzt die Rolle einer ausgereizten Kunst, der nichts mehr einfällt außer dem ästhetisierten Mord als Provokation.

Auch bei seiner Konzerttournee, die David Bowie am 1. Februar auch in die Deutschlandhalle führen wird, dominieren die neuen Songs das Programm. Nur sehr wenige alte Stücke gibt es zu hören. Als Vorprogramm kommt Morrissey mit nach Berlin.



Präsentiert sein neues Werk auf Tournee: David Bowie. Foto: Pop-Eye